

Patrick Felix Krüger, Belinda-Maria Peters, Martin Radermacher (Hg.)

Missionssammlungen ausgepackt

Eine kritische Spurensuche



Patrick Felix Krüger, Belinda-Maria Peters, Martin Radermacher (Hg.)

Missionssammlungen ausgepackt

Eine kritische Spurensuche

BÖHLAU

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2025 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress. Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Tim Karis und Dominik Greifenberg

Korrektur: Volker Manz

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Layout und Satz: Bettina Waringer, Wien

Druck: Balto print, Vilnius

Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage |
www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@boehlau-verlag.com

ISBN (print) 978-3-412-53324-3

ISBN (e-lib) 978-3-412-53326-7

ISBN (e-book) 978-3-412-53325-0

Inhalt

Einleitung

Das Missionsmuseum als Museumsobjekt

Oder: Wie lässt sich missionarisches

Sammeln ausstellen?

Patrick Felix Krüger. 9

Hintergrund

„Glaubst Du, sie wollten Dir nur genußreiche Stunden vermitteln?“

Zur Frage der Definition von Missionssammlungen

Belinda-Maria Peters. 19

Hintergrund

Was ist (Religions-)Kontakt?

Knut Martin Stünkel 29

Hintergrund

Missionary Collections as an

Arena of Cultural and Religious Contact

Materiality and Metaphors

Martin Radermacher. 37

Hintergrund

Mission und Missionsgeschichte

Ansätze und Einsichten

Judith Becker 45

Hintergrund

Mission and Colonialism

Felicity Jensz 53

Essay

Kolonialismus und Mission

Eine Geschichte voller Ambivalenzen

Olaf Zimmermann 61

Hintergrund

Sammeln auf Katholisch

Vom Kulturkampf bis zum II. Vaticanum

Markus A. Scholz 65

Hintergrund

Protestant Missionary Collections at the 1867 Paris Exposition Universelle

Chris Wingfield 73

Hintergrund

„... mit den herzlichsten Grüßen in alter Amazonasfreundschaft“

Eine Dreiecksbeziehung

zwischen Sammlungen, Mission und Ethnologie

Mareike Späth 81

Hintergrund

Reaktionen auf missionarisches „Sammeln“

Mission und afrokaribische Bevölkerung in Surinam

Jan Hüsgen 91

Inhalt

Essay

Missionsstationen der Missionsbenediktiner in Ostafrika als Zentren des materiell-kulturellen Austauschs

Zur Wahrnehmung missionarischen Sammelns durch Herkunftsgesellschaften
Emmanuel Suntheni OSB 99

Hintergrund

Conversion Objects

Kamoro Crucifixes from Western New Guinea
Karen Jacobs 107

Essay

Heute erbe ich ein Museum!

Über Lust und Last, ein Erbe anzutreten, anhand des „Forums der Völker“ der Franziskaner in Werl
Damian Bieger OFM 115

Hintergrund

Ein Museum öffnet sich

Ein Blick von „außen“ auf die Geschichte des Forums der Völker
Ute Christina Koch 121

Hintergrund

Vom Missionsmuseum in Dorsten zum Forum der Völker in Werl

Objekte zwischen Kontinuität und Deutungswandel . .
Patrick Felix Krüger 129

Hintergrund

Sammeln und Ausstellen – Nebensache?

Die Rheinische Missionsgesellschaft, ihre Sammlung, das Museum und die Öffentlichkeit
Christoph Schwab 139

Essay

Gemeinsames Erbe – geteiltes Eigentum

Evangelische Missionssammlungen in postkolonialer Transformation
Johann Hinrich Claussen. 149

Hintergrund

Die Ausstellungen des Basler Missionsmuseums und die Konstruktion des Bildes der chinesischen Kultur im deutschsprachigen Europa (1900–1940)

Lei Li 155

Hintergrund

Missionaries as Collecting Mediators

Father August Knorr SVD and the Abelam, Papua New Guinea
Amélie Roussillon 167

Essay

Ars Sacra Pekinesis

Christian Chinese Painting
Jerzy Skrabania SVD 177

Hintergrund

Raub für die Mission

Vodun-Donnersteine vom Agu-Berg im Lippischen Landesmuseum Detmold
Amir Theilhaber. 183

Essay

Rückgaben im Kontext von Kooperationen

Zwei Beispiele aus der Sammlung der

Missionsbenediktiner von St. Ottilien

Tanja Holthausen 193

Ausblick

Missions, Materiality and the Study of Religion

Perspectives for Research

Birgit Meyer

Autorinnen und Autoren. 211

Einleitung

Das Missionsmuseum als Museumsobjekt

Oder: Wie lässt sich missionarisches Sammeln ausstellen?

Patrick Felix Krüger

Zusammenfassung

Das Forschungsprojekt „Missionssammlungen ausgepackt“ widmet sich dem missionarischen Sammeln in seinen vielfältigen Ausprägungen und betrachtet Objekte aus den daraus entstandenen Sammlungsbeständen. Damit wird ein wichtiger Bereich des Religions- und Kulturkontakts in den Blick genommen, der vor dem Hintergrund und teils im Kielwasser der kolonialen Expansion und mit Unterstützung der kolonialen Institutionen stattfand. Der Beitrag stellt das Konzept des Projekts vor und fragt insbesondere danach, wie sich die Begegnung der Religionen auf der Objektebene bzw. in den Objekten selbst vollzog und vollzieht.

Neben dem Sammeln und Verwahren gehört das Präsentieren von Objekten zu den Kernaufgaben eines Museums. Dazu werden Exponate ausgewählt und zusammengestellt, um schließlich in einer Ausstellung zur Illustration eines von Kurator:innen entwickelten Leitgedankens thematisch aufgestellt oder aneinandergereiht einen inhaltlichen Sinn zu vermitteln. Was aber geschieht, wenn das Museum selbst zum Ausstellungsobjekt wird? Diese Frage stellt sich beispielsweise bei Missionsmuseen und missionarischen Sammlungen, die seit dem späten 19. Jahrhundert in vielen Regionen Deutschlands und Europas entstanden, heute aber weitgehend

Abstract

The research project “Missionssammlungen ausgepackt” (Missionary collections unpacked) is dedicated to missionary collecting in its many forms and looks at objects from the resulting collections. This focuses on an important field of religious and cultural contact that occurred in the context of colonial expansion and, sometimes, with the support of colonial institutions. This article presents the concept of the project and asks in particular how the encounter of religion takes place on the object level and in the objects themselves.

aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden sind. Obwohl das missionarische Sammeln bereits Jahrhunderte früher einsetzte, sind für die Öffentlichkeit zugängliche Missionsmuseen vor allem ein Phänomen des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Sie haben ihre Ursprünge in einer Intensivierung der Mission während der Kolonialzeit und der damit verbundenen Notwendigkeit, die Mission zu bewerben.

Bis weit in das 19. Jahrhundert bestimmten die Berichte von Missionar:innen wesentlich, wie außereuropäische Kulturen in den westlichen Gesellschaften gesehen wurden. Sie waren wichtige Informanten für die frühe

Patrick Felix Krüger



Abb. 1: Missionssammlung Hermannsburg. Depot mit eingelagerten Sammlungsobjekten im Ludwig-Harms-Haus der Evangelisch-Lutherischen Mission Niedersachsen.

Forschung zu den Kulturen des globalen Südens. Dies galt umso mehr, als Wissenschaftler:innen über lange Zeit nicht selbst reisten, sondern auf Berichte und Artefakte angewiesen waren, die Missionar:innen von ihren Reisen mitbrachten oder teils sogar auf Bestellung in die Heimat schickten. Viele dieser Objekte gingen in die Sammlungen katholischer Missionsorden und evangelischer Missionsgesellschaften ein und verliehen den ‚fremden‘ Kulturen eine Sichtbarkeit. Sammlungsgut aus missionarischen Kontexten befindet sich zudem heute in fast allen größeren ethnologischen Museen. Evangelische und katholische Missionar:innen leisteten auf diese Weise einen wichtigen, wenn auch umstrittenen Beitrag zum Aufbau musealer Sammlungen. Dennoch sind gerade die Sammlungen im Besitz der katholischen Missionsorden und evangelischen Missionsgesellschaften und die akute Gefährdung ihrer Existenz aufgrund der prekären Situation vieler Orden in der Öffentlichkeit kaum bekannt.

Die meisten Missionsmuseen sind heute geschlossen, ihre Sammlungen wurden entweder eingelagert (Abb. 1) oder an andere Museen abgegeben. Nur in wenigen Fällen verfügen sie über Ausstellungsflächen und museale Strukturen (Abb. 2) und sind daher der öffentlichen Wahrnehmung ansonsten weitgehend entzogen. Ihre oft unsystematisch angewachsenen Bestände fallen zudem durch die gängigen Raster musealer Kategorisierungen und bedienen in der Regel weder die künstlerisch-ästhetischen Maßstäbe klassischer Kunstmuseen noch die Anforderungen ethnologischer Sammlungen an die kulturelle Authentizität und Unverfälschtheit von Artefakten. Sammlungsziel in Missionssammlungen war vielmehr, das „Typische“ der Gebiete abzubilden, in denen die Missionar:innen tätig waren, und damit sowohl zu deren Ausbildung beizutragen als auch den Unterstützern der Missionsarbeit einen Eindruck von den Gegebenheiten vor Ort zu vermitteln.



Abb. 2: Missionssammlung der Franziskaner. Ägyptische Mumie in der Ausstellung des 2019 geschlossenen Forums der Völker in Werl.

Seit den 1970er Jahren nahm das Unbehagen angesichts der Aktivitäten christlicher Missionar:innen in den Herkunftsregionen der Sammlungsobjekte zu. In der öffentlichen Wahrnehmung wurde Mission nun vor allem als aggressive Propagierung des Christentums auf Kosten lokaler Kulturen und Religionen und als religiös verbrämter Teil der kolonialen Dominanz westlicher Staaten wahrgenommen. Diese kritische Einstellung zur Mission trägt ebenso zur problematischen Situation der missionsgeschichtlichen Sammlungen bei wie die Veränderungen in den Strukturen der kirchlichen Einrichtungen, die Träger der Sammlungen sind.

Die Geschichte der Mission wird seit geraumer Zeit aus verschiedenen Richtungen und von unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen erforscht. Dabei speist sich die historische und religionswissenschaftliche Betrachtung missionarischer Tätigkeit in den meisten Fällen aus schriftlichen Quellen und entsprechendem

Archivmaterial. Die missionarischen Sammlungen standen lange Zeit im Schatten dieser schriftlichen Überlieferung, obwohl Missionar:innen über einen Zeitraum von vielen Jahrhunderten Gegenstände aus den Missionsgebieten zusammentrugen. Missionarisches Sammeln und Missionsmuseen sind somit ein wesentlicher, aber häufig übersehener Teil der Missionsgeschichte. Die Bestände in missionsgeschichtlichen Sammlungen sind außerordentlich vielfältig, und eine verbindliche Definition von Merkmalen, die eine Missionssammlung charakterisieren, existiert bislang nicht (s. den Beitrag von Peters in diesem Band).

Nimmt man die Bezeichnung wörtlich, so ist ein unmittelbarer missionarischer Kontext der gesammelten Objekte vorauszusetzen. Dabei handelt es sich um gezielt für die Sammlungen erworbene Objekte ebenso wie um Geschenke, zufällige Erwerbungen sowie Überbleibsel und Hinterlassenschaften der Mission und

Patrick Felix Krüger



Abb. 3: Missionsmuseum der Steyler Missionare in Steyl. Das Museum wird seit 1934 unverändert als ein Denkmal vergangener Ausstellungspraxis erhalten (Foto: Bart Beurskens, Missiemuseum Steyl).

Nachlässe von Missionar:innen. In diesem Sinne können Missionssammlungen sowohl die Kultur und den Alltag der missionierten Gesellschaften abbilden („Missioniertensammlung“) wie auch das Leben und Wirken der Missionar:innen („Missionarssammlung“). Die Einordnung als „Missionssammlung“ lässt sich dementsprechend an unterschiedlichen Faktoren ausmachen, beispielsweise daran, dass sich die Sammlung im Besitz einer missionierenden Einrichtung befindet, dass sie von Missionar:innen oder in der Mission tätigen Personen zusammengetragen wurde oder dass von Dritten solche Objekte zusammengetragen wurden, die gesichert oder mutmaßlich mit einer Mission im engeren Sinne zusammenhängen. Daran wird deutlich, dass eine Missionssammlung ihrer Benennung nach eng mit missionarischer Tätigkeit verschränkt ist, und es wäre zu erwarten, dass die dort gesammelten und verwahrten Objekte aus dem Umfeld jener Gesellschaften stammen, in denen die Mitarbeiter:innen der jeweiligen Missionsorden oder -gesellschaften tätig waren. Dies trifft auf viele Missionsmuseen und -sammlungen auch zu. Daneben

enthalten viele Sammlungen aber auch Gegenstände, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit missionarischen Aktivitäten stehen. Sie sind Schenkungen oder Leihgaben von Dritten und stammen in einigen Fällen auch aus Regionen, in denen die sammelnden Missionar:innen selbst nie aktiv waren.

Die gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Diskurse um außereuropäische Sammlungsbestände in deutschen Museen haben die Missionssammlungen lange Zeit kaum gestreift. Ein wesentlicher Grund dafür ist ihre gegenwärtig geringe öffentliche Sichtbarkeit. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts jedoch verzeichneten Missionsmuseen und missionarische Sammlungen beachtliche Besucherzahlen. In einer Zeit, in der nur wenige Menschen Fernreisen unternehmen konnten, boten solche Orte für breite Teile der Bevölkerung die Möglichkeit, wenigstens einen flüchtigen Blick auf ‚fremde‘ Kulturen zu erhaschen. Durch den Kolonialismus war die Mission seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark gewachsen, und öffentlich gezeigte Missionssammlungen waren ein Mittel, um der Bevölkerung die Notwendigkeit mis-



Abb. 4: Missionsmuseum der Steyler Missionare in Steyl. Weitere Innenansicht (Foto: Bart Beurskens, Missiemuseum Steyl).

sionarischer Arbeit zu veranschaulichen und gleichzeitig für Spenden und um Nachwuchs für den Missionsberuf zu werben. Mit der nachlassenden Missionstätigkeit im 20. Jahrhundert verloren die Missionssammlungen ihren Zweck, und mit der Schließung der Museen und der Auflösung der Sammlungsbestände verschwanden sie aus dem öffentlichen Bewusstsein. Wenngleich einzelne Objekte aufgelöster Missionssammlungen von anderen Museen übernommen wurden und auf diese Weise bewahrt werden können, sind die Missionsmuseen in der heutigen Zeit vermutlich kaum zu erhalten. Sie sind bestenfalls selbst zum Museumsobjekt geworden (Abb. 3 und Abb. 4) und können künftig nur noch in Ausstellungen ‚simuliert‘ gezeigt werden. So begrüßenswert die Übernahme einzelner Objekte oder Objektgruppen aus aufgelösten missionarischen Sammlungen ist, darf das nicht darüber hinwegtäuschen, dass ein wesentlicher, wenngleich auch nicht unproblematischer Teil der Geschichte, den solche Objekte ‚erzählen‘, dabei verlorengeht. Das ‚Wissen‘ über außereuropäische Kulturen, das Missionsmuseen einst in der Bevölkerung verbreiteten, einschließ-

lich aller Stereotype und Vorurteile, ist wichtig für das Verständnis der eigenen europäischen Geschichte. Es ist aber nicht im Einzelobjekt lesbar, sondern wird erst in der Zusammenstellung der Sammlungen, ihrer Präsentation und der jeweiligen Kontextualisierung sichtbar.

Aus museologischer Sicht lässt sich sagen, dass die *Geschichte* der Mission anhand der Missionssammlungen gezeigt werden kann – aber wie lässt sich missionarisches *Sammeln* ausstellen? Wie eingangs erwähnt, ist Mission und damit auch missionarisches Sammeln als eine Form von Kultur- bzw. Religionskontakt zu verstehen. Für die Religionsforschung sind Kontaktsituationen als zentrale Punkte in der Entstehung und Entwicklung religiöser Traditionen von großer Bedeutung (s. den Beitrag von Stünkel in diesem Band). In einer Kontaktsituation kommt es implizit oder explizit zu einem Vergleich der einander begegnenden Religionen, der auch die jeweilige Selbstwahrnehmung beeinflusst. Dieser Kontakt fand zwischen Menschen statt, doch spielen Objekte in diesem Prozess eine wichtige Rolle. Die von Missionar:innen mit unterschiedlichen Intentionen gesammelten Artefakte

Patrick Felix Krüger

sind in diesem Zusammenhang als Zeugnisse des Religions- und Kulturkontakts zu betrachten. Solche Kontakte können beispielsweise den Austausch von Geschenken einschließen, durch die sich der Kontakt auch in einer materialen Dimension manifestiert. Diese lässt sich anhand der missionsgeschichtlichen Sammlungen zumindest in Ansätzen nachvollziehen und zeigen. Hier wird das Museum als eine Kontaktzone zwischen den Kulturen und Religionen verstanden. Dies wird aufgrund der offensichtlichen Asymmetrie in der Begegnungssituation heute zuweilen kritisch gesehen, denn der Museumsraum befindet sich in Europa, während die dort gezeigten Objekte aus außereuropäischen Gebieten entnommen wurden. Doch mit Blick auf die Sammlungsobjekte und ihre Anordnung und Aufbewahrung im Museum (sozusagen ein „Kontakt der Objekte“) erscheint der Begriff Kontaktzone an dieser Stelle treffend und wird daher beibehalten. Dabei lassen sich mindestens drei Kontaktzonen unterscheiden: die Begegnung der Religionen in der Sammlungsstrategie und der Sammeltätigkeit, die ‚Begegnung‘ der Objekte in der Sammlung und schließlich die Begegnung unterschiedlicher Kulturen oder Religionen im einzelnen Objekt. Dies ermöglicht eine Betrachtung missionarischer Sammlungen und Sammeltätigkeit aus diesen drei Perspektiven, eingerahmt von einem Prolog und einem Epilog.

Prolog: Eine Präsentation missionarischen Sammelns nimmt nicht allein die Objekte in den Blick, sondern fragt auch nach den Geschichten der sammelnden Missionar:innen und ihren Beweggründen. So entwickelten einige Missionar:innen ein Interesse an ethnologischer, sprachwissenschaftlicher oder naturkundlicher Forschung und trugen dabei eine Vielzahl von Objekten zusammen.

Obwohl die Zeit des missionarischen Sammelns und Ausstellens ebenso wie die Mission der evangelischen und katholischen Kirche mittlerweile weitgehend vorbei ist – eine Ausnahme bilden hier vor allem freikirchliche Organisationen –, existieren im deutschsprachigen Raum nach wie vor viele Missionssammlungen, die einerseits wenig bekannt sind und deren Situation andererseits zunehmend prekär wird. In anderen Ländern hingegen wird weiterhin gesammelt und ausgestellt: In Polen erleben katholische Missionsmuseen beispielsweise einen neuen Aufschwung. Auch in ethnologischen Sammlungen und Museen wird der missionarischen Sammlungstätigkeit wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt, da viele öffentliche Museen ihre Bestände hin-

sichtlich der Provenienz verstärkt überprüfen. Zahlreiche Objekte wurden von Missionar:innen im Rahmen ihrer missionarischen Tätigkeiten gesammelt, manchmal sogar im Auftrag von Museen. Was bedeutet das für uns heute, für die Besucher:innen der Museen? Sammeln wir nicht ebenfalls, seien es Schallplatten, Follower, Souvenirs oder Briefmarken? Und wenn ja, aus welchen Gründen? Zudem stellt sich die Frage: Was versteht man unter „Mission“? Im Alltag spielt das Thema Mission selten eine Rolle, doch in der Religions- und Kirchengeschichte ist sie seit Jahrhunderten, nicht nur im Christentum, von zentraler Bedeutung. In der christlichen Tradition entspringt die Mission einem theologischen Selbstverständnis, das den Auftrag zur Verbreitung der christlichen Botschaft und letztlich zur Rettung von Seelen umfasst. Viele Missionar:innen sahen und sehen ihre Arbeit zudem als humanitäre, wirtschaftliche, soziale oder bildungsbezogene Entwicklungshilfe. Auch diese Form der Hilfe zielt jedoch letztlich darauf ab, Menschen vom christlichen Glauben zu berichten – sie ist also nicht Selbstzweck, sondern eine „Missionsmethode“.

Erste Kontaktzone: Begegnung der Religionen in der Sammlungsstrategie und Sammlungstätigkeit. Hier steht die Auswahl der Objekte im Mittelpunkt, d. h. die Frage, nach welchen Kriterien sie ausgewählt und welcher Zweck ihnen in der Sammlung zugewiesen wurde. Damit verbunden ist die Frage, welche Objekte gesammelt wurden – und welche nicht. Anhand der Auswahl und Zusammenstellung der Exponate lassen sich Aussagen zur Art und Weise des Kultur- und Religionskontakts treffen, denn die Sammler:innen stellten ihre Sammlung mit einem bestimmten Wissen zusammen und erzeugten mit der Sammlung einen (neuen) Sinn. So trugen Missionar:innen Kultbilder außereuropäischer Religionen – beispielsweise des Buddhismus – zusammen. Ihr Wissen (oder auch Unwissen) über den Buddhismus bestimmte die Auswahl der Objekte, die erworben wurden, und den Zweck, der ihnen in der Sammlung zugewiesen wurde. So sind Bildnisse des Buddha in vielen Sammlungen anzutreffen; sie repräsentieren in der Gestalt des Stifters die von ihm verbreitete Lehre. Grundsätzlich sind die gesammelten Artefakte entweder anschlussfähig an das eigene Wissen oder repräsentieren in Gegensätzlichkeit dazu als Exotismus das ‚Fremde‘ außereuropäischer Kulturen. Der Buddha als Religionsstifter und Lehrer war für christliche Missionar:innen ein Anknüpfungspunkt an eigene Glaubensvorstellungen, die ebenfalls auf der Verkündung durch eine Stiftergestalt basieren.

Zornvolle Gottheiten oder Naturgeister wurden in ihrer ungezügelten Wildheit dagegen eher als ‚fremdartig‘ wahrgenommen und sind in den Sammlungen daher weniger vertreten. Dabei zeigen die Sammlungen immer nur einen Ausschnitt der materiellen Kultur der betreffenden Gesellschaften; aus der Objektauswahl lässt sich somit die Wahrnehmung und Repräsentation der missionierten Gesellschaften durch die Missionar:innen rekonstruieren. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund zu sehen, dass die Missionssammlungen in erster Linie dem Zweck dienten, die Notwendigkeit der Mission zu verdeutlichen und dafür Spenden einzuwerben.

Die Entstehung von Sammlungen und gelegentlich auch die gezielte Strategie zu deren Aufbau lassen sich gut anhand von Missionsbiografien und konkreten Sammlungen nachvollziehen: Ein:e Missionar:in reist an einen bestimmten Ort, sammelt dort verschiedene Objekte und sendet sie in die Heimat, wo schließlich eine Sammlung entsteht. Die Missionar:innen haben dabei aus unterschiedlichen Gründen und mit variierenden Zielen gesammelt: Einige brachten Souvenirs für sich selbst oder ihre Familien mit nach Hause. Andere sammelten ‚Anschauungsmaterial‘ über die Kultur und Religion der Menschen in den Missionsgebieten für die Ausbildung junger Missionar:innen. Wiederum andere wollten in erster Linie für die Mission und deren (vermeintliche) Erfolge werben; sie strebten danach, Spenden zu generieren und taten dies durch die Präsentation von ‚spektakulären‘ oder ‚exotischen‘ Exponaten. Diese Objekte stellten vor allem das ‚Wilde‘ und ‚Unzivilisierte‘ der außereuropäischen Kulturen dar und setzten es in einen Kontrast zur vermeintlich zivilisierten europäisch-christlichen Kultur. Auf diese Weise trugen die Missionssammlungen zur allgemeinen Begeisterung für das ‚Fremde‘ und ‚Wilde‘ bei, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert in ganz Europa vorherrschte. Beim Sammeln war es nicht immer entscheidend, dass tatsächlich ‚echte‘ und ‚authentische‘ Objekte gesammelt wurden. Manchmal handelte es sich um Auftragsarbeiten, in anderen Fällen wurden Reproduktionen angefertigt. Oft waren die missionarischen Aktivitäten in irgendeiner Form mit der europäischen imperialistischen Expansion verknüpft. In manchen Fällen war die Mission Vor- und Mitläufer kolonialer Expansion, in anderen Situationen standen Missionar:innen dem kolonialen Unterwerfungsstreben mit seiner Gewalt und Unterdrückung kritisch gegenüber (s. den Beitrag von Jensz in diesem Band). Bis heute

sind diese Entwicklungen sowohl Teil nationaler Identitäten als auch familiärer Geschichten und Biografien.

Zweite Kontaktzone: Begegnung der Religionen in der Sammlung. Kontaktsituationen finden in den Sammlungen in vielfältiger Form statt. Es treffen Menschen auf Objekte, und beide gehören in den meisten Fällen unterschiedlichen Kulturen an. Anders gesagt, in den Missionsmuseen waren Menschen europäischer Gesellschaften mit Objekten außereuropäischer Kulturen und Religionen konfrontiert. Die Missionsmuseen wurden von unterschiedlichen Besuchergruppen aufgesucht, doch handelte es sich in den meisten Fällen um Menschen christlicher Konfession. Ein Blick in die Tageszeitungen des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts belegt, dass insbesondere Schulklassen und Gruppen christlicher Vereine zu den häufigen Besuchern zählten. Gleichzeitig dienten die Sammlungen auch der missionarischen Ausbildung. Sie bewegten sich dabei im Spannungsfeld zwischen der Notwendigkeit, einerseits die fremden Kulturen und Religionen im Interesse erfolgreicher Missionsarbeit kennen und verstehen zu lernen, d. h. in gewissem Umfang zu akzeptieren und zu respektieren, und andererseits dem Bedürfnis, die Sinnhaftigkeit der christlichen Missionierung überzeugend zu demonstrieren.

Eine andere Form von Kontakt in der Sammlung, die sich im Rahmen besonders gut visualisieren lässt, ist der Kontakt der Objekte selbst. In den Museen finden sich zahlreiche Artefakte verschiedener Kulturen, die sich in den jeweiligen Herkunftsgesellschaften vermutlich niemals ‚begegnet‘ wären. Wenn beispielsweise Bildnisse des Buddha aus unterschiedlichen Regionen wie etwa China, Thailand, Tibet und Myanmar in missionarischen Sammlungen nebeneinander stehen, ist das verbindende Kriterium für die Sammelnden hier die gemeinsame Zugehörigkeit der Objekte zu ‚dem‘ Buddhismus, der aus einer europäischen Perspektive als Einheit, ähnlich ‚dem‘ Christentum, verstanden wird.

Ein wesentlicher Aspekt im Zusammenhang mit der Präsentation ist daher die Vermittlung von Inhalten. Die Sammlung als solche sowie das Arrangement von Objekten in Räumen konservieren den Religions- und Kulturkontakt, der unter bestimmten zeitlichen und räumlichen Bedingungen stattgefunden hat und immer noch stattfindet. Sie öffnen, wenn man sie betritt, eine Kontaktzone, die als solche erforscht werden kann: Wie wird das ‚Fremde‘ in den Sammlungen arrangiert? Welche Bilder entstehen dabei von den ‚Anderen‘? Welche

Patrick Felix Krüger

Art von Kontakten ist heute für Besucher:innen möglich? Wenn Sammlungen versuchen, das ‚Fremde‘ abzubilden, dann tun sie das immer in selektiver Weise und mit bestimmten Intentionen. Wenn beispielsweise Objekte (z. B. Statuen, die zu einer ganzen Gruppe von Figuren gehören) aus ihrem Zusammenhang herausgelöst und als Einzelobjekt präsentiert, also isolierend dargestellt oder wenn sehr heterogene Objekte aus verschiedenen Zeiten und Regionen auf engem Raum gemeinsam präsentiert werden, entsteht ein neues, homogenisierendes Bild – sei es das vom „edlen Wilden“ oder vom „unzivilisierten Primitiven“ –, das vermeintlich in vielen außereuropäischen Ländern anzutreffen ist, jedoch historisch nicht zutrifft.

Dritte Kontaktzone: Begegnung der Religionen und Kulturen im einzelnen Sammlungsobjekt. Zu den interessantesten Beständen missionsgeschichtlicher Museen gehören jene Objekte, die mittels ‚fremder‘ Bildsprache christliche (Bild-)Inhalte transportieren. Hier wird Religionskontakt im Wortsinn ‚objektiviert‘, also in einem Gegenstand oder Bild materialisiert, indem beispielsweise traditionelle Bildüberlieferungen christlich umgedeutet, überschrieben oder transformiert werden. Solche Objekte werden im Rahmen ethnologisch und kunstwissenschaftlich motivierter Sammlungstätigkeit bis heute teils als „nicht authentisch“ bzw. „kulturell kontaminiert“ und damit häufig als nicht sammelwürdig eingestuft, oder sie dienen teils als kurioser Epilog, der einen kulturellen und künstlerischen ‚Niedergang‘ dokumentiert. Es sind aber gerade diese Objekte, in denen die Art und Weise des jeweiligen Kontakts am anschaulichsten und prägnantesten deutlich wird. Die Begegnung mit dem ‚Fremden‘ führt dazu, dass das ‚Eigene‘ auf neue Weise wahrgenommen wird. Dies lässt sich auch an Objekten erkennen, in denen indigene Bild- und Formsprache sowie Techniken mit christlichen Motiven und Erzählungen verschmelzen. Zum einen entdecken Missionar:innen in der materiellen Kultur der lokalen Bevölkerung Ideen oder Figuren, die der christlichen Tradition vergleichbar sind oder sein sollen, also „das Eigene im Fremden“. Zum anderen werden christliche Überlieferungen, Figuren und Werte in die Techniken und Formen der lokalen Religion und Kultur integriert („das Fremde im Eigenen“), etwa in der christlichen Kunst Asiens oder Afrikas. Diese Form des materiellen Kontakts zeigt sich nicht nur in Bildern und Skulpturen, sondern auch in Architektur, Kleidung, Ritualen, Musik und Tanz, die alle im weiteren Sinne zur materiellen, d. h. nicht textlichen Kultur zählen.

Epilog: Am Schluss stellt sich die Frage nach der Zukunft der Missionssammlungen und dem Umgang mit den darin verwahrten Objekten. In den letzten Jahrzehnten hat ein kritischer, postkolonialer Diskurs über das missionarische Sammeln und die damit verbundenen Sammlungen an Bedeutung gewonnen, in dessen Rahmen es schwierig ist, eine pauschale und „richtige“ Antwort zu finden. Vielmehr scheint es sinnvoll, einen Raum für Gespräche zu schaffen, in dem Fragen aufgeworfen und unterschiedliche Antworten gegeben werden können. Beispielsweise: Welche Auswirkungen hatte und hat das missionarische Sammeln auf die Herkunftsgesellschaften und in Deutschland? Wie lassen sich die Sammlungsaktivität und die Sammlungen bewerten? Die Folgen des missionarischen Kultur- und Religionskontakts sind weitreichend und bis heute spürbar: Einerseits entwickeln sich religiöse Traditionen durch jeden Kontakt, gewalttätig oder friedlich, in der einen oder anderen Weise weiter – und diese Weiterentwicklung zeigt sich auch in der materiellen Kultur. Andererseits können diese Vorgänge nicht nur in ‚wertneutraler‘ forschender Perspektive untersucht werden. Sie müssen auch gesellschaftliche Streitthemen sein, wenn es beispielsweise um die Aneignung fremder Kulturgüter geht, um die Frage, wie in europäischen Sammlungen mit Objekten umgegangen wird, die ursprünglich nicht für die Allgemeinheit gedacht waren („secret-sacred“). Daher lohnt es sich, die ganze Bandbreite der verschiedenen Perspektiven auf die Missionssammlungen einzufangen: jene der (ehemaligen) Missionierten, jene der Rezipient:innen der Objekte, der christlichen Gemeinden heute in den ehemals missionierten Gebieten, der Missionar:innen, der Politiker:innen oder auch der postkolonialen Kritiker:innen. Nur indem man die verschiedenen Sichtweisen kennt und die historischen Zusammenhänge überblickt, kann man sich selbst eine Meinung bilden. Die Missionssammlungen in der Region regen dazu an.

Vorrangiges Ziel ist es, besser zu verstehen, wie sich die Begegnung von Religionen in und über Missionssammlungen vollzog und immer noch vollzieht. Die Missionssammlungen sollen also nicht in erster Linie als Ausdruck kolonialer oder imperialer Interessen und Machtverhältnisse gesehen werden (was sie zweifelsohne in manchen Fällen sein können), sondern primär als Ausdruck einer bestimmten Form des Kontakts religiöser Traditionen, der sich in der Sammlungs- und Präsentationstätigkeit manifestiert hat. Der Kontext der missionarischen Begegnung repräsentiert dabei eine von vielen

Möglichkeiten des Kultur- und Religionskontakts, der insbesondere mit Blick auf seine materielle Dimension betrachtet werden soll.

Das Projekt „Missionssammlungen ausgepackt“ greift zurück auf Forschungsergebnisse, die am Bochumer Käte Hamburger Kolleg (KHK) „Dynamiken der Religionsgeschichte zwischen Asien und Europa“ erzielt und in diesem Rahmen exemplarisch für die Öffentlichkeit aufgearbeitet wurden. Das KHK erforschte von 2008 bis 2020 die Dynamiken der Entstehung und Verbreitung religiöser Traditionen insbesondere zwischen Europa und Asien und entwickelte neben Theorien des Religionstransfers eine Typologie von Religionskontakten.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Missionssammlungen befindet sich noch am Anfang, was unter anderem darin begründet liegt, dass sich die meisten der noch bestehenden Sammlungen im Privatbesitz der Missionsorden und -gesellschaften befinden und nicht ohne weiteres zugänglich sind. Die einsetzende Beschäftigung mit den Sammlungen konzentriert sich vor dem Hintergrund aktueller postkolonialer Diskurse verstärkt auf die Provenienzforschung, d. h. auf die Frage nach der Herkunft und den Erwerbsumständen der Objekte. Darüber hinaus erwächst aus der Beschäf-

tigung mit den Sammlungen aber eine Menge weiterer Fragen. So könnten etwa mögliche Unterschiede in der evangelischen und katholischen Sammeltätigkeit Rückschlüsse auf eine konfessionelle Prägung beim Sammeln der Objekte und bei deren Präsentation zulassen. Auch Genderfragen im Kontext missionarischer Sammlungen sind ein Forschungsfeld, das künftig Beachtung verdient. Beispielsweise stellt sich die Frage, ob Missionare im Vergleich zu Missionarinnen und Missionarsfrauen eine andere Auswahl an Objekten zusammentrugen und, darauf aufbauend, ob männlichen Missionaren in den Herkunftsgesellschaften ein anderer, möglicherweise freier Zugang zu Objekten mit religiöser Zuschreibung gewährt wurde – insbesondere im Fall von Gegenständen, die als „secret-sacred“ einem geschlechterbeschränkten Zugriff unterlagen.

Der vorliegende Sammelband versucht sich den heterogenen Sammlungsinhalten und unterschiedlichen Herausforderungen von und für Missionssammlungen von verschiedenen Seiten anzunähern. Gleichzeitig öffnet er den Blick auf die Möglichkeiten und Problemstellungen, die solche Sammlungen für künftige Forschungen bereithalten.

Hintergrund

„Glaubst Du, sie wollten Dir nur genußreiche Stunden vermitteln?“

Zur Frage der Definition von Missionssammlungen

Belinda-Maria Peters

Zusammenfassung

Missionssammlungen sind ein Phänomen, das mit der Intensivierung der Missionsarbeit der Missionsorden und -gesellschaften in der Neueren Geschichte aufkommt. Heute sind sie nicht nur Gegenstand im gesellschaftlichen Diskurs über Postkolonialismus und Restitution, sondern stehen zunehmend auch im Fokus (religions-)wissenschaftlicher Forschung. Dabei ist in der Regel unklar, was eine Missionssammlung als solche eigentlich ausmacht. Vielmehr werden sie als eine unsystematische und willkürliche Ansammlung von Objekten wahrgenommen – sowohl von Wissenschaftlern wie auch von Mitgliedern der missionierenden Gemeinschaften selbst. Dieser Artikel untersucht, vor welchem Hintergrund katholische Missionssammlungen entstehen, und dokumentiert, dass ihnen durchaus eine systematische und zielgerichtete Konzeption zugrunde liegt. Diese bestimmt nicht nur die Zusammensetzung, sondern auch die Nutzung der Missionssammlungen und unterscheidet sie dadurch von anderen weltlichen und/oder wissenschaftlichen Sammlungen.

Abstract

Mission collections are a phenomenon that emerged with the expansion of missionary work by missionary orders and societies in modern history. Today, they are not only the subject of societal discourse on post-colonialism and restitution but are also increasingly the topic of academic research, especially in the field of religious studies. However, it is still unclear what actually constitutes a mission collection. Rather, they are perceived as an unsystematic and haphazard collection of objects – both by scholars and by members of the missionary communities themselves. This article examines the background against which Catholic missionary collections are created and documents that they are by all means based on a systematic and purposeful conception. This determines not only the composition but also the utilisation of mission collections and in this way distinguishes them from other secular and/or scientific collections.

Belinda-Maria Peters

Einleitung

Mit dem Aufbau von Sammlungen stehen missionierende Gemeinschaften in einer weit zurückreichenden kirchlichen Tradition. Bereits seit der Spätantike legen kirchliche Institutionen in eigener Trägerschaft und in ihren Liegenschaften Sammlungen vor allem von Kultgegenständen und Reliquien an.¹ Die Sammeltätigkeit von Missionar:innen in den damaligen Missionsgebieten und die Entstehung sogenannter Missionssammlungen in den heimatlichen Niederlassungen sind ein Phänomen, das mit der neuzeitlichen Mission einhergeht, die über die Grenzen Europas hinausreicht. Ein frühes Beispiel ist die Sammlung in der ordenseigenen Kunst- und Wunderkammer der Jesuiten im Collegium Romanum in Rom.²

Eine deutliche Zunahme der Sammeltätigkeit von Missionar:innen und der Zahl der Missionssammlungen gibt es ab Beginn des 19. Jahrhunderts. Nachdem die Missionstätigkeit vor allem der katholischen Kirche zuvor durch den Bedeutungsverlust der Seemächte Portugal und Spanien sowie durch die Französische Revolution nahezu zum Erliegen gekommen war, initiieren in dieser Zeit vornehmlich Laien der evangelischen und katholischen Kirchen Missionsbewegungen, die weite Teile der Bevölkerung erfassen. Die „mobilization from below“³ führt auch zur Gründung zahlreicher neuer missionierender Gemeinschaften – sowohl evangelischer wie auch katholischer.⁴

In Deutschland werden bis Ende des 19. Jahrhunderts 25 evangelische Missionsgesellschaften gegründet. Zum Ende des Ersten Weltkrieges wächst ihre Zahl auf 30, bis Mitte der 1960er Jahre auf 37 Gemeinschaften.⁵ Auch die Zahl der katholischen Missionsgesellschaften steigt nach Beendigung des Kulturkampfes. Während für das

Jahr 1900 gerade acht männliche katholische Gemeinschaften bekannt sind, sind es 1910 bereits 18. Im Jahr 1920 sind 49 (26 männliche, 23 weibliche), bis 1965 dann 107 (41 männliche, 66 weibliche) Gemeinschaften in Deutschland niedergelassen.⁶ Da die missionierenden Gemeinschaften bis Mitte des 20. Jahrhunderts außerordentlichen Zulauf haben, steigt auch die Zahl der Frauen und Männer, die als Missionar:innen ausreisen und arbeiten, sprunghaft an. Allein für die evangelischen Kirchen sind 1914 rund 24.000⁷, für die römisch-katholische Kirche 1918 rund 30.400⁸ Missionar:innen im Einsatz.

Wie in vielen anderen europäischen Staaten werden die missionierenden Gemeinschaften im 19. Jahrhundert auch in Deutschland vor allem von missionsbegeisterten Gläubigen aus nahezu allen Bevölkerungsschichten ideell und – zum Teil mit Klein- und Kleinstbeträgen – finanziell getragen. Missionsvereine übernehmen die Aufgabe, die Unterstützung in der Heimat („Heimatmission“) zu koordinieren und dauerhaft sicherzustellen.⁹ Allein die deutschen katholischen Missionsvereine haben zum Ende des Ersten Weltkriegs über 1,9 Millionen Mitglieder.¹⁰ Auch die Missionar:innen rekrutieren sich nun aus allen Schichten der Bevölkerung. Gleichzeitig sehen sich angesichts einer zunehmenden Säkularisierung europäischer Gesellschaften die missionierenden Gemeinschaften mit ihrer Missionstätigkeit ebenso wie die Kirchen erstmals öffentlich durch eine außerkirchliche Opposition in Frage gestellt.

Die missionierenden Gemeinschaften, die unmittelbar auf die anhaltende finanzielle, personelle und ideelle Unterstützung der Gläubigen angewiesen sind, erkennen die Notwendigkeit, die Missionstätigkeit zu rechtfertigen und Hindernisse wie auch Erfolge für die heimatlichen Unterstützer:innen, aber auch für die Kritiker:innen nachvollziehbar zu veranschaulichen. In der

1 Zur Geschichte kirchlicher Sammlungen: Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche (PKKK), *Pastorale Funktion*, 2001, 1.3; Roque, *Ecclesiastical Museums*, 2023, 2–3.

2 Asmussen, *Scientia Kircheriana*, 2016, 106; Museo delle Civiltà, *Arti e culture africane*.

3 Weichlein, *Missionary Movement*, 2011, 268.

4 Zur Missionsbewegung v. a. in Deutschland: Weichlein, *Missionary Movement*, 2011; zum Verhältnis äußere und innere Mission siehe Faschingeder, *Missionsgeschichte*, 2002, 4–10; zu katholischen und evangelischen missionierenden Gemeinschaften: Louis, *Katholische Missionskunde*, 1925, 82–85; Rzepkowski, *Missionsgesellschaften*, 1992, 302–303.

5 Rzepkowski, *Missionsgesellschaften*, 1992, 303.

6 Arens, *Handbuch*, 1920, 227–255; Theyssen, *In alle Welt*, 1965; Kritische Online-Edition der Nuntiaturberichte Eugenio Pacellis (1917–1929), *Superioren-Vereinigung*.

7 Louis, *Katholische Missionskunde*, 1925, 88.

8 Arens, *Handbuch*, 1920, 182–183.

9 O. A., *Missionswesen*, 1912/13, 46–47; Weichlein, *Missionary Movement*, 2011, hier bes. 268–269, 271–275.

10 Arens, *Handbuch*, 1920, 278–279.

Missionspresse werden Berichte über die Missionstätigkeit – schon früh auch mit Abbildungen oder Fotos illustriert – abgedruckt. Auch mit Veranstaltungen wie Missionspredigten, -festen, -theatern oder Missionstagen und -konferenzen versuchen die missionierenden Gemeinschaften für die Missionstätigkeit zu werben.¹¹

Relevanz der Missionssammlungen

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts nutzen Missionare für ihre Kommunikation zunehmend auch ein Medium, das in dieser Zeit populär wird: Angestoßen durch die Französische Revolution werden ehemals herrschaftliche Privatsammlungen nicht nur öffentlich in Ausstellungen und Museen zugänglich gemacht, sondern zudem als eine Möglichkeit entdeckt, vor allem mittels materieller Objekte Neuigkeiten oder Erkenntnisse zu vermitteln und sogar zu veranschaulichen.¹²

Das Potenzial, ihre Sammlungen nicht nur für interne Zwecke, etwa als Lehrsammlung oder Anschauungsmaterial für den Nachwuchs, zu nutzen, sondern durch deren öffentliche Präsentation weite Bevölkerungskreise anzusprechen, erkennen auch die missionierenden Gemeinschaften beider Konfessionen.¹³ Die Artefakte und andere Objekte der Missionssammlungen werden in sogenannten Missionsausstellungen, die häufig mit kirchlichen Großveranstaltungen einhergehen, aber auch als Wanderausstellungen sowie im Rahmen von Welt- und Kolonialausstellungen gezeigt.¹⁴ Neben solchen temporären Ausstellungen werden in zahlreichen Niederlassungen der missionierenden Gemeinschaften Missionsmuseen eingerichtet, in denen die Sammlungen – ganz oder teilweise – der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Denn, so konstatiert ein Missionar in seinem Bericht über die Missionsausstellung der Weißen Väter in Luxemburg: „Besser als alle Schilderungen vermögen die ausgestellten Gegenstände ein Bild des Kulturlebens der Eingeborenen zu bieten und über die Missionstätigkeit zu belehren.“¹⁵ Dagegen beklagt

der Generalobere der Missionsgesellschaft vom Heiligen Geist, Alexandre Le Roy, dass diese Form der Propaganda für die ohnehin schon ausgelasteten Missionare viel zusätzliche Arbeit bedeute. Jedoch könnten sich die Missionare dieser Form der Werbung, die sich mehr und mehr durchsetze, nicht entziehen, wenn sie auf der Höhe der Zeit bleiben und nicht zurückstehen wollten.¹⁶

Mit der öffentlichen Präsentation ihrer Sammlungen können die missionierenden Gemeinschaften nahezu 100 Jahre lang damit rechnen, neben missionsaffinen auch kirchlich nicht gebundene und religiös weniger interessierte Kreise der Gesellschaft anzusprechen. Denn durch die vor allem nach der Berliner Konferenz verstärkte weltweite Okkupation außereuropäischer Gebiete durch die europäischen Kolonialmächte verändern sich, etwa durch die Verschiebung lokaler sozialer Gefüge und Machtverhältnisse sowie den Ausbau der Infrastruktur, nicht nur die Bedingungen für das Sammeln und den Transport von Objekten in den okkupierten Gebieten; zugleich wird in Europa ein gesellschaftlicher Diskurs über ‚das Fremde‘ ebenso wie über die vermeintliche Superiorität bzw. Inferiorität von Kulturen ausgelöst. Das Interesse an der ‚Begegnung‘ mit außereuropäischen Kulturen wächst umso mehr, als diese vermeintlich nicht nur einen Blick zurück in frühe Entwicklungsstadien der Menschheit erlauben, sondern auch aufgrund der ihnen zugeschriebenen Inferiorität grundsätzlich als ‚zum Untergang verurteilt‘ oder ‚bereits im Untergang begriffen‘ wahrgenommen werden.¹⁷

Neben den großen Welt- und Kolonialausstellungen, den – in dieser Zeit ebenfalls entstehenden – Völkerkundemuseen sowie den sogenannten Völkerschauen sind es bis Mitte des 20. Jahrhunderts vor allem die Präsentationen der Objekte aus den Missionssammlungen der zahlreichen missionierenden Gemeinschaften, die das Bedürfnis der Menschen in Europa befriedigen, sich – im wahrsten Sinne des Wortes – ‚ein Bild von dem Fremden zu machen‘ und ‚in Kontakt mit dem Fremden‘ zu kommen. Anders als zeitgenössische säkulare und wissenschaftliche Präsentationen außereuropäischer

¹¹ Streit, *Missionsliteratur*, 1917.

¹² Te Heesen, *Theorien des Museums*, 2021, 48–89.

¹³ Rolland, *Exposition Missionnaire*, 2017, 111–118; zu den unterschiedlichen Zwecken: Jensz, *Kurze Anweisung*, 2017, 23–24; Peters, *Vorrangigste Aufgabe*, 2024, 93.

¹⁴ Dazu exemplarisch: Richter, *Gang*, 1896, hier bes. 212–213; o. A., *Missionen der Weißen Väter*, 1935, 219.

¹⁵ O. A., *Missionsausstellung der Weißen Väter*, 1925, 254.

¹⁶ Le Roy, *L'Exposition des Missions*, o. J., 3.

¹⁷ Te Heesen, *Theorien des Museums*, 2021, 81–82.

Belinda-Maria Peters



Abb. 1: Besuch der Ausstellungseinheit der Weißen Väter durch den Nuntius Eugenio Pacelli bei der Missionsausstellung in Trier 1927.

Objekte in Großstädten und Ballungszentren erreichen die Präsentationen der Missionssammlungen weite Bevölkerungskreise in Klein- und Mittelstädten sowie in ländlichen Regionen – in der Regel im unmittelbaren Umfeld der Niederlassungen der missionierenden Gemeinschaften (Abb. 1). Dabei ist die Reichweite der Missionsausstellungen im ländlichen Raum erstaunlich: Die 15-tägige Ausstellung anlässlich der Missionswoche der Weißen Väter 1932 in Großkrotzenburg wird von über 4000 Menschen besucht¹⁸, die 14-tägige Ausstellung der Rheinischen Mission 1913 in Barmen sogar von mehr als 30.000 Besucher:innen¹⁹. Über die Missionsausstellung anlässlich der 59. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands 1912 in Aachen, zu deren Auftaktveranstaltung allein rund 13.000 Menschen angereist sein sollen, heißt es in einem zeitgenössischen Bericht: „Wider Erwarten groß war die Zahl der Besucher. Und welchen Eindruck die Besucher mitnahmen, konnte man an der stets wachsenden Zahl von neuen Besuchern erkennen.“²⁰

Konzeption des „Sammelsuriums“

Missionssammlungen werden ebenso wie ihre Präsentationen in Ausstellungen und Missionsmuseen heute – von Außenstehenden wie auch von Mitgliedern der missionierenden Gemeinschaften selbst – vielfach als ungeordnetes und unsystematisches Sammelsurium wahrgenommen. Sie setzen sich in der Regel aus unterschiedlichen Arten von Objekten zusammen. Der Umfang einzelner Objektgruppen – das sind etwa Artefakte der lokalen Bevölkerung und von den Missionsstationen, Naturalia, Modelle und szenische Darstellungen, Karten der Missionsgebiete oder -stationen, Druckerzeugnisse und Statistiken, Grafiken oder Fotos – und ihr Anteil am Gesamtbestand können stark variieren.²¹

Es wurde an erster Stelle gesammelt alles, was von den religiösen und sittlichen Verirrungen der heidnischen Völker Zeugnis gibt und somit auf die Notwendigkeit der Mission hinweist. Als Beispiel nenne ich: Götzenbilder und Opfergeräte, Gebetstrommeln und Glocken zum Aufwecken der Götzen, Zauber- und Schutzmittel gegen böse Geister und Tempelbilder. Und was die sittlichen Verirrungen angeht: die schauerlichen Straf-

¹⁸ Tapper, Missionswoche, 1932, 330. Großkrotzenburg hatte 1932 rund 2400 Einwohner.

¹⁹ Wittmütz, Rheinische Mission, 3.3.

²⁰ O. A., Missionswesen, 1912/13, 50.

²¹ Peters, Vorrangigste Aufgabe, 2024, 94–95.

„Glaubst Du, sie wollten Dir nur genußreiche Stunden vermitteln?“

und Marterwerkzeuge der chinesischen Gefängnisse, Modelle und Bilder künstlich verkrüppelter Füße, Indianerkeulen mit eingebrannten Zeichen der Erschlagenen. Ferner wurden im Gegensatz zu diesem Bilde heidnischen Elendes zusammengestellt alles, was die segensvolle Kultur- und Heilsarbeit des Missionars vor Augen führt; ich nenne als Beispiel: Lern- und Lehrproben der Missionsschulen, Handarbeiten der Schulkinder und Handwerkslehrlinge, statistische Tabellen, Bilder aus dem Missionsleben usw. An dritter Stelle wurde gesammelt[,] was Land und Leute des Missionsgebietes in ihrer Eigenschaft charakterisiert, auch das ist zum Verständnis der Missionsarbeit wichtig.²²

So beschreibt der Franziskanerpater Karl Balthasar die Prinzipien, nach denen die Objekte der Sammlungen ausgewählt und ausgestellt werden und die für andere zeitgenössische Sammlungen, etwa das evangelische Missionsmuseum in Siegen, ganz ähnlich beschrieben werden.²³

Hier wie auch durch die wenigen überlieferten Sammelaufrufe und -anleitungen für Missionar:innen²⁴ wird erkennbar, dass es beim Aufbau und der Präsentation einer Missionssammlung ganz in der Tradition kirchlicher Sammlungen darum geht, die Welt, besser die Objekte ‚im Lichte des Glaubens‘ zu deuten. So heißt es in dem Führer durch die Ausstellung der Rheinischen Mission 1913 in der Stadthalle Barmen:

Kenntnis schafft Verständnis und Teilnahme. [...] Aber weite Kreise unseres Volkes stehen der Arbeit [der Mission, Anm. d. Verf.] noch fern, weil sie sie nicht kennen. [...] Wenn es gelänge, die Wege zu ebnen für ein tieferes Verständnis und eine gerechtere Würdigung der Heidenmission, dürfte auch die Hoffnung erfüllt werden, neue Kräfte zur Mitarbeit zu gewinnen zur

Förderung und Ausbreitung eines von Gott so sichtbar gesegneten Werkes.²⁵

Deutlicher noch formuliert Balthasar unter der Überschrift „Versäume nicht, dieses Nachwort zu lesen!“, wenn er über die Sammlung der Franziskaner in Dorsten schreibt: „Glaubst du, sie hätten dir damit nur eine genußreiche Stunde bereiten wollen?“²⁶ Es gehe, so Balthasar, vielmehr darum, durch vergangene und vergehende Kulturen auf unvergängliche Werte hinzuweisen und in die ideale Welt der Glaubensverbreitung einzuführen.²⁷ Vor diesem Hintergrund ist es auch zu verstehen, wenn Balthasar schreibt:

Es ist natürlich nicht leicht, ein Material zu erhalten, wie es den Gedanken und Plänen entspricht. Im allgemeinen aber, kann man sagen, ist das vorgestreckte [sic!] Ziel erreicht, und im Laufe der Zeit lassen sich weniger dem Grundgedanken entsprechende Stücke durch passendere ersetzen.²⁸

Im Selbstverständnis der missionierenden Gemeinschaften sind Missionssammlungen ein „Werkzeug christlicher Evangelisierung und geistlicher Erhebung“²⁹ und damit in erster Linie ein Instrument der Seelsorge und der Katechese unter Gläubigen und Nicht-Gläubigen in der Heimat (Abb. 2). Und das bis auf den heutigen Tag: Auch inhaltliche Neuausrichtungen und Umbenennungen der Präsentationen der wenigen heute von den missionierenden Gemeinschaften (zumeist nur noch in eigenen Museen oder Dauerausstellungen) aktiv genutzten Sammlungen verweisen keineswegs auf eine Loslösung aus dem missionarischen Kontext oder gar auf eine ‚Säkularisierung‘ der Sammlungen.

Sie sind vielmehr Indikator für eine Anpassung des ‚Grundgedankens‘, der den Sammlungen und ihrer Präsentation zugrunde liegt, an das zeitgenössische Mis-

22 Balthasar, Franziskanerkloster, 1921, 25–26.

23 Gamann, Missions-Museum, 1914; siehe auch Le Roy, Exposition Universelle, 1923/24.

24 Dazu exemplarisch: RMG 147, Calwer Missionsgesellschaft, Verzeichnis, 1843; RMG 1.212, Regionalkonferenz der Rheinischen Mission (Vorstand), Sammelaufruf, 1912; Le Roy, L'Exposition des Missions, o. J.

25 Rheinische Mission, Völkerkundliche Ausstellung, 1913, 3–4.

26 Balthasar, Franziskanerkloster, 1921, 41.

27 Ebd.

28 Ebd., 25.

29 PKKK, Pastorale Funktion, 2001, 2.1.1.

Belinda-Maria Peters



Abb. 2: Weiße Väter als Führer im Missionsmuseum (ca. 1920).

sionsverständnis und teilweise auch an den aktuellen gesellschaftlichen (hier v. a. postkolonialen) Diskurs.³⁰ So tragen – entsprechend einem Rundschreiben der Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche aus dem Jahr 2001 – Missionssammlungen im katholischen Selbstverständnis als Gut der Kirche zum *salus animarum* (Heil der Seelen)³¹ bei, und Missionsmuseen sind – wie alle kirchlichen Museen – ein „kirchlicher Ort“³², der nicht nur als „touristisch-kulturelles Angebot“³³ ver-

standen werden darf, sondern vielmehr „eine besondere innere Vorbereitung“³⁴ verlangt.³⁵

Konsequenzen für eine Definition

Obwohl Missionssammlungen zunehmend in den Fokus wissenschaftlicher Forschung und des gesellschaftlichen Diskurses (v. a. über Provenienz und Postkolonialismus) rücken, ist aktuell noch die Frage offen, was ‚das Missionarische‘ an Missionssammlungen (oder eben auch an Missionsausstellungen oder Missionsmuseen, die mit diesem Sammlungsgut bestückt werden) ist bzw. ob Missionssammlungen überhaupt von anderen zeitgenössischen Sammlungen abgegrenzt werden können und sollten. Kurz und gut geht es darum, was eine Sammlung als *Missionssammlung* definiert.

Weder der gesellschaftliche oder kirchliche Entstehungshintergrund der Sammlungen noch das Sammeln der Objekte durch die Missionar:innen in den Missionsgebieten oder die Zusammensetzung der Sammlungsbestände sind hinreichende Kriterien, das Phänomen der Sammlungen der missionierenden Gemeinschaften eindeutig zu beschreiben und sie von anderen Sammlungen abzugrenzen. Das zeigt auch die aktuelle Debatte von Wissenschaftler:innen unterschiedlicher Disziplinen um die bis heute noch ausstehende – aber längst überfällige – Definition von Missionssammlung.³⁶

Auf das oben Dargestellte rekurrierend wird hier für eine Definition des Begriffs Missionssammlung eine Herangehensweise vorgeschlagen, die sich (wenn auch in anderen Zusammenhängen, hier vor allem der Provenienzforschung und dem Umgang mit kolonialem Sammlungsgut) bei der Zuschreibung der Bedeutung von Artefakten und kulturellen Phänomenen inzwischen etabliert hat: nämlich die Zuschreibung durch die

30 Dazu exemplarisch: Kellerhoff, Einführung, 1989, 13; Kortwittenborg, Rückblick, 2017, 13; Schwab, Ethnographische Sammlung, 2017; Archiv- und Museumsstiftung der VEM, Das Museum auf der Hardt; Berliner Missionswerk, Ausstellung: „Mission:Reflexion“; Franziskaner in Bardel, Das Brasilienmuseum; Mission EineWelt, Dauerausstellung „einBlick“, Missionsschwestern vom Kostbaren Blut, Herzlich willkommen im Missionsmuseum, [nach 2016]. Explizit „weiterhin in der Tradition missionarischer Sammlungen“ (Missionsmuseum der Erzabtei St. Ottilien, Geschichte des Museums) steht das Missionsmuseum der Erzabtei St. Ottilien.

31 PKKK, Pastorale Funktion, 2001, 2.1.2.

32 Ebd.

33 Ebd.

34 Ebd.

35 Peters, Phänomen der Sammeltätigkeit, 2023, 231.

36 Roussillon, Defining Missionary Collections, 2023; Rumert, Wissen teilen, 2023. Einen Vorschlag für die Definition von Missionsmuseum macht Jensz, Kurze Anweisung, 2017, 25.

Herkunftsgesellschaft vornehmen zu lassen und dieser Deutungshoheit zuzugestehen.³⁷ In Anlehnung an die Definition des Deutschen Zentrums für Kulturgutverluste wäre für die hier im Fokus stehenden Sammlungen – nicht die einzelnen Objekte der Sammlungen – unter Herkunftsgesellschaft die Gemeinschaft zu verstehen, deren Mitglieder die jeweilige Sammlung geschaffen, genutzt und besessen haben, oder die Gemeinschaft, deren Mitglieder sich als Nachfahr:innen der einstigen Schöpfer:innen, Nutzer:innen oder Besitzer:innen dieser Sammlung verstehen.³⁸

Die ‚Herkunftsgesellschaften‘ der Sammlungen missionierender Gemeinschaften (nicht der einzelnen Objekte der Sammlungen) beschreiben seit rund 150 Jahren – von den frühen Berichten aus der Zeit ihrer Entstehung bis in die Gegenwart – jeweils in der Sprache und entsprechend dem religiösen Selbstverständnis ihrer Zeit, dass sie mittels der von ihnen angelegten Sammlungen die Besonderheiten der Präsenz und Entwicklung ihrer Gemeinschaft und ihres Wirkens in verschiedenen Teilen der Erde vorstellen und zugleich von den Kulturen Zeugnis geben wollen, mit denen sie sich bei der Evangelisierungsarbeit auseinanderzusetzen hatten oder haben³⁹ – und dies, um die Verbreitung des Glaubens darzustellen, zu rechtfertigen, nach außen und innen zu legitimieren. Letztlich wurden und werden die Sammlungen so für eine ‚katechetische Unterweisung‘ der Gläubigen und Nicht-Gläubigen in der Heimat genutzt, die ihrerseits die Unterstützung der Mission in den Einsatzgebieten fördern sollen. Aufgrund dieser ‚pastoralen Funktion‘ der Sammlungen wird diesen durch die ‚Herkunftsgesellschaften‘ nicht nur ein künstlerischer, historischer, anthropologischer und kultureller Wert beigemessen, sondern es wird „vor allem die geistige und religiöse Dimension“⁴⁰ hervorgehoben.

Die Bedeutung, die die missionierenden Gemeinschaften den von ihnen angelegten und durch sie genutzten Sammlungen für die Verbreitung des Glaubens beimessen – man könnte von der Mission der Sammlungen

sprechen –, ist gleichsam die Matrix, in die die Sammeltätigkeit der Missionar:innen, die Interpretation der Objekte und die ihnen zugemessene Bedeutung, das Anlegen von Sammlungen und deren Nutzung sowie die Anordnung und die Präsentation der Objekte in der Öffentlichkeit eingebettet wurden und werden. Sie bindet die Sammeltätigkeit dauerhaft in einen kirchlichen, konkret missionarischen Kontext ein.

Wird diese Bedeutung, die die ‚Herkunftsgesellschaften‘ ihren Sammlungen zuschreiben, nicht erkannt oder ignoriert, werden Sammlungen missionierender Gemeinschaften in ihrem Wesen verkannt und können daher – wie es aktuell der Fall ist – weder eindeutig definiert noch von anderen Sammlungen abgegrenzt werden.⁴¹

Deshalb wird hier vorgeschlagen, eine Missionssammlung als eine Sammlung zu definieren, die von einer in der Verbreitung des christlichen Glaubens (Mission) tätigen Gemeinschaft oder Institution an einem für sie relevanten Ort angelegt wird. Dabei werden die Objekte in der Regel von Missionar:innen im missionarischen Einsatz gesammelt. Zweck dieser Sammlungen ist es, die Objekte durch eine von dem jeweiligen zeitgenössischen religiösen, konkret missionarischen Kontext geprägte Interpretation, Bewertung und Präsentation für die Glaubensverbreitung (Mission) innerhalb und außerhalb der Gemeinschaft oder Institution zu nutzen.

Eine solche Definition trägt nicht nur der Bedeutung Rechnung, die die ‚Herkunftsgesellschaften‘ den Missionssammlungen beimessen. Sie grenzt Missionssammlungen zugleich eindeutig von anderen, etwa ethnologischen Sammlungen ab, aber auch von Sammlungen, die Missionar:innen für weltliche Einrichtungen oder Institutionen sammeln, oder von (ehemaligen) Missionssammlungen, die von säkularen Einrichtungen und Institutionen übernommen werden.

37 Ames, *Cannibal tours*, 1994; Deutscher Museumsbund, *Leitfaden*, 2019, 6, 18; Förster, 2019, 83.

38 „‚Herkunftsgesellschaft‘ bezeichnet in der Debatte um Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten diejenige Gesellschaft/Gemeinschaft, von deren Mitgliedern (Künstler:innen, Handwerker:innen etc.) die jeweiligen Objekte geschaffen, genutzt und besessen wurden, bevor sie von Europäer:innen erworben und in der Folge musealisiert wurden, sowie diejenige Gesellschaft/Gemeinschaft, deren Mitglieder sich als die Nachfahr:innen der einstigen Schöpfer:innen/Nutzer:innen/Besitzer:innen der Objekte verstehen.“ Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, Stichwort Herkunftsgesellschaft.

39 PKKK, *Pastorale Funktion*, 2001, 2.3.1.

40 Ebd., 2.3.2.

41 Hauser-Schäublin, *Provenienzforschung*, 2021, 67–68; Rumert, *Wissen teilen*, 2023.